

Arme kleine Anni.

Roman von S. Courths-Mahler.
83)

(Nachdruck verboten.)

Während Anni nachdenklich vor sich hin starrte, legte sie eine schlante Männerhand in tadellosem Glaceehandschuh auf ihren Arm.

„Fräulein Anni!“
Sie zuckte erschrocken zusammen und hob den Kopf. Da sah sie in Baron Hochbergs Gesicht. Seine Augen senten sich voll väterlicher Zärtlichkeit in die ihren.

„Herr Baron!“ stammelte sie fassungslos. „Mein liebes Kind — ich dachte mir, daß ich Sie hier finden würde. Einmal mußten Sie ja kommen und die Depesche abholen. Seit drei Tagen bin ich fast nicht von diesem Postamt fortgegangen. Nun ist mein Warten doch von Erfolg gekrönt gewesen.“

Anni sah ihn zaghaft an.
„Ich bin so erschrocken, als ich Sie erblickte, Herr Baron“, sagte sie leise.

„Das tut mir herzlich leid. Aber ich war so glücklich, als ich Sie endlich vor mir sah, daß ich mich nicht zurückhalten konnte. Und ich habe Ihnen so viel von Wichtigkeit zu sagen.“

„Das teilte mir Tante Elisabeth in diesem Telegramm mit. Es ist doch nichts Schlimmes in Sahned geschehen?“ forschte sie angstvoll.

Er lächelte begütigend.
„Nein, nein, seien Sie ganz außer Sorge. Ich hoffe, Ihnen nur Erfreuliches zu melden. Und Norbert läßt Sie herzlichst grüßen.“

Anni wurde dunkelrot.
„Sie wissen, Herr Baron —“

„Alles, mein Kind — alles. Aber darüber sprechen wir noch. Jetzt will ich nur schnell eine Depesche aufgeben nach Sahned. Daß ich die kleine Ausreißerin gefunden habe. Tante Elisabeth wird dann wohl morgen schon nach Berlin kommen und Sie wieder unter ihre Fittiche nehmen.“

Anni sah erschrocken nach seinem Arm.
„Nein — o nein, Herr Baron, ich bitte, Tante Elisabeth — ich kann sie jetzt nicht sehen — jetzt noch nicht“, stieß sie erregt hervor.

Er nahm beruhigend ihre kleine bebende Hand zwischen die seinen.
„Auch dann nicht, meine kleine Anni, wenn ich Ihnen sage, daß alle Hindernisse beseitigt sind, daß Sie in kurzer Zeit Norbert Sahned's Braut sein werden?“

Sie schwankte einen Augenblick haltlos, als habe sie den Boden unter den Füßen verloren. Ihr süßes Gesichtchen war totenbleich geworden.

„Herr Baron — das ist — ein grausamer Scherz!“

„Kind, Kind, so vertrauen Sie mir doch,“

ich bin hier, um Sie aus aller Not und Pein zu erlösen. Und nur, damit Sie sich beruhigen, habe ich Ihnen gleich jetzt so viel verraten. Hier ist nicht der Ort, das alles zu besprechen. Sie müssen mit mir kommen und sich meiner Führung anvertrauen. Oder haben Sie kein Vertrauen zu mir?“

Sie sah ihm aufatmend in die Augen.
„Doch, Herr Baron — wie zu einem Vater, aber —“

Er preßte ihre Hand fest in der seinen.
„Kein „aber“ dahinter setzen, Kind, Gott sei gedankt, daß er Sie dieses Wort aussprechen ließ. Nun entschuldigen Sie mich einen Augenblick.“

Er setzte ein Telegramm an seine Base auf. „Gefunden! — Erwarte Dich morgen im Kaiserhof. Ros.“

Das gab er am Schalter auf, ohne Anni aus den Augen zu lassen. Sie stand mit unruhigem Gesicht wenige Schritte von ihm entfernt. Als er fertig war, zog er ohne weiteres ihren Arm durch den seinen.

„So, und jetzt kommen Sie mit mir, mein liebes Kind.“

Draußen rief er einen Wagen an und hob Anni hinein, dann nahm er neben ihr Platz, nachdem er dem Kutscher sein Hotel angegeben hatte.

Sie ließ es willenlos geschehen. Nichts konnte sie fassen und verstehen. In ihrem Kopf und in ihrem Herzen war nur Raum für die Worte: „Daß Sie in kurzer Zeit Norbert's Braut sein werden.“ Das klang ihr in den Ohren wie eine Symphonie aus tausend Tönen. Ihr ganzes Empfinden konzentrierte sich in dem Bemühen, diese Worte zu fassen und zu verstehen. Und zugleich wehrte sie sich ängstlich, die Hoffnung in sich aufzunehmen, die diese Worte geweckt hatten, weil sie fürchtete, daß nur ein Irrtum, eine Enttäuschung herauskommen würde.

Stumm und bleich, die Hände fest in ihrem Muff ineinandergekrampft, saß sie neben dem Baron, der sie voll heiliger Rührung und Freude betrachtete. Sie fragte nicht, wohin er sie führte. Bis ans Ende der Welt wäre sie mit ihm gegangen, um zu hören, was er ihr von Norbert zu sagen hatte. Klar vermochte sie überhaupt nicht zu denken.

Der Wagen hielt vor dem Hotel. Baron Hochberg hob Anni aus dem Wagen und reichte ihr den Arm. In der Vorhalle bat er sie, einen Augenblick Platz zu nehmen. Dann sprach er einige Worte mit dem Portier. Dieser verneigte sich eifrig und gleich darauf führte der Baron Anni in den ersten Stock hinauf.

Sie betraten einen eleganten Salon, in dem sich der Kammerdiener des Barons befand.

„Weidner — bleiben Sie im Nebenzimmer, bis ich Sie rufe.“

„Sehr wohl, Herr Baron.“
Nun war Anni mit dem Baron allein.
Wie aus einem Traum erwachend, sah sie sich um.

„Wo bin ich hier, Herr Baron?“
Er hatte schnell Pelz und Hut abgelegt und trat nun auf sie zu. Ihre Hände fassend, sah er ihr voll ernster Zärtlichkeit in die Augen.

„Bei Deinem Vater, mein teures Kind“, sagte er bewegt.

Sie sah verständnislos und bekommen zu ihm auf.
„Bei meinem Vater? Ach — ich habe keinen Vater mehr.“

„Doch, Anni. Es ist nicht wahr, daß Ihre Eltern beide gestorben sind, ehe Sie von Senator Sundheim adoptiert wurden. Jene Frau, bei der Sie Ihre erste Kindheit verbrachten, hat sich eines Betrugs schuldig gemacht. Du bist meine Tochter, meiner geliebten Maria teures Ebenbild. Erinnerst Du Dich, mein Kind, wie ich erschrak, als ich Dich zuerst vor mir sah?“

Anni strich sich schwer atmend über die Stirn.
„Ja — ja — wie sollte ich mich dessen nicht erinnern? Danke ich doch der Vehnlichkeit mit Ihrer Frau Gemahlin, daß Sie mir so viel Güte entgegenbrachten.“

„Und so viel Liebe. Ja, mein geliebtestes Kind, vom ersten Augenblick an warst Du meinem Herzen teuer. Und Du — nicht wahr — auch Du fühltest Dich zu mir hingezogen, auch bei Dir sprach die Stimme des Blutes?“

Sie sah ihn mit weitgeöffneten Augen an, unfähig, zu fassen, was sie gehört hatte.

„Ja“, sagte sie leise, ganz erschüttert, „ja — ich habe Sie geliebt und verehrt — wie einen Vater.“

Die Worte drängten sich über ihre Lippen. Dabei war ihr zumute, als drehe sich das Zimmer mit ihr. Sie schwankte und sah taumelnd nach einem Halt. Aber da hielt sie der Baron schon in seinen Armen.

„Mein Kind — mein teures Kind — komm zu Dir! Nicht wahr, das überwältigt Dich auch? Sieh nicht so ängstlich zu mir auf, Dein Vater steht vor Dir, Dein glücklicher Vater, der sein Kind zum erstenmal an seinem Herzen hält — ein teures Vermächtnis Deiner herrlichen Mutter.“

Anni zitterte am ganzen Körper vor Erregung.

„Nein, nein — das kann ja nicht sein — daran wage ich nicht zu glauben“, hauchte sie, einer Ohnmacht nahe.

Er ließ sie in einen Sessel gleiten und setzte sich neben sie, ihre Hände streichelnd.

„Du bist außer Dir — erschrocken, Du kannst es noch nicht fassen. Ach, mir fiel es nicht so schwer wie Dir, an diese Botchaft zu glauben. Mein Herz hatte ja vorahnend empfunden, was Du mir bist. Nun komm, mein Kind, fasse Dich, und nun leg' erst einmal Hut und Mantel ab, dann erzähle ich Dir alles, damit es klar wird in Deinem armen Köpfchen.“

Wie eine zärtliche Mutter löste er den Hut von ihrem Kopf und half ihr beim Ablegen des Mantels. Dann setzte er sich wieder zu ihr und küßte ihre Hände.

„Wie Du bleich geworden bist, mein liebes Kind, wie Deine Augen mich so ängstlich fragen. Aber schnell werden sich Deine Wangen röten, wenn ich Dir sage, daß Norbert Sahned in Sehnsucht seiner Braut harret. Gelt — da kommt die Farbe wieder. Ja, ja — er weiß schon alles, Dein Norbert, auch ihn hat diese Nachricht aus Not und Pein gerissen. Er weiß, daß er Dich nun bald als sein liebes Weib heimführen darf, ohne daß er auf Sahned verzichten muß. Just zur rechten Zeit ist das Geheimnis Deiner Geburt uns allen klar geworden. Und Norbert brach der helle Jubel aus den Augen, als er plötzlich erkannte, daß sein Herz in sehnlicher Liebe nach der Baroness Hochberg verlangte. Aber ich werde zum Schwärmer vor lauter Glück und Freude. Und die roten Rosen auf Deinen Wangen verleiten mich zu allerlei Nebenprüngen. So will ich jetzt lieber schweigen und diesen Brief für mich reden lassen. Der wird Dir alles erklären. Inzwischen bestelle ich uns eine Mahlzeit, ich habe kaum etwas Vernünftiges genossen, seit ich meinen Wachtposten auf dem Postamt bezogen habe. Und jetzt habe ich wahrhaftig in aller Glückseligkeit einen recht schaffenen Hunger.“

Der Baron gab Anni den Brief der Frau Hartmann, und während diese denselben, zitternd vor Erregung, las, ging der Baron ins Nebenzimmer, wo sich Weidner befand.

„Weidner, sorgen Sie dafür, daß mir drüben im Salon ein Essen serviert wird — für zwei Personen. Es ist mir lieb, wenn Sie die Bedienung selbst übernehmen, ich möchte mit meiner Tochter ungestört sein.“

Weidner war ein sehr gutgeschulter Diener, aber als sein Herr die junge Dame drüben, die er doch ganz genau als Fräulein Sundheim, Gesellschaftlerin von Frau von Sahned, kannte, seine Tochter nannte, machte er ein sehr seltsames Gesicht.

Und über dies Gesicht mußte Baron Hochberg lachen, laut und herzlich lachen.

(Fortsetzung folgt.)